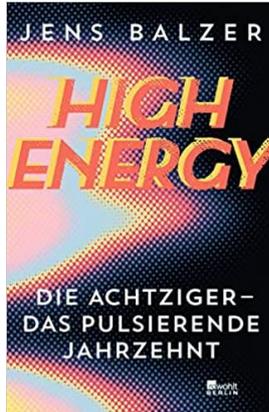


Stuttgart, den 16.07.2021

Heute wäre unsere Nicola 47

Betr.: **HIGH ENERGY** Das neue Buch von JENS BALZER

Eine neue, eine andere Art Geschichte zu schreiben. Woran hat man sich interessiert in den 1980er Jahren? Welche Probleme hat man damals zu lösen gehabt und welche Erfolg Bilanz hat man heute, 40 Jahre danach? Hat sich die Rolle der Frauen, in der Gesellschaft verbessert?



Hier ein Vergleich zwischen damals und heute. Dazu ein Versuch die neue wissenschaftliche DNA-Methode zur Aufklärung von gesellschaftlichen Phänomenen dienlich zu machen.

Lieber Herr Jens Balzer,

durch die ARD-TTT-Sendung und in der „ZEIT“ wurde ich auf Ihr Buch **HIGH ENERGY** aufmerksam. Ich gehöre der 68er Generation an und in den 80er Jahren war ich in Stuttgart kommunalpolitisch aktiv. Mit **OB-Rommel**, dem Integrationsbeauftragter **Babel**, dem Bevölkerungsstatistiker **Kaiser** und dem durch die ausländischen Einwohner gewählten Ausländerausschuss, ist es der Stadt Stuttgart gelungen, was Ausländerpolitik betrifft, eine Vorreiterrolle in der Bundesrepublik zu spielen.

(Erlauben Sie mir diesen Hinweis, da Sie in Ihrem Buch diese Rolle der Stadt Frankfurt zugeordnet haben).

Zum Buch

„Ja so war es damals“, musste ich immer wieder beim Lesen Ihres Buches nachdenklich zustimmen. Aber auch oft habe ich mit Staunen zugeben müssen: „davon habe ich nichts mitgekriegt“ bzw. „so habe ich es damals nicht gesehen“. So zum Beispiel die Vielzahl der Cocktailvarianten, darunter sogar ein Orgasmus-Cocktail war mir fremd. Ouzo und Metaxa eher. Auch der tiefe Sinn von Lenas „99 Luftballons“-Lied, ist mir damals nicht richtig bewusst gewesen. Bei vielen Demos, die in Ihrem Buch vorkommen, war ich dabei. So gesehen versetzte mich das Buch und ganz sicher alle Leute meiner Generation vier Jahrzehnten zurück. Man erlebt noch einmal alles was Sie im Buch beschreiben und man erinnert sich an vielen persönlichen Momenten aus dieser Zeit. Diese schöne Reise in die 80er würde ich allen, die die 80er Jahre durchgemacht haben empfehlen. Und auch denen, die damals noch nicht geboren waren, sollte man das Buch zum Lesen empfehlen und noch dazu sagen: „Sieht ihr mal. Die Probleme mit denen ihr heute zu kämpfen habt, gab es damals schon“.



DNA-Methode und Gesellschaft.

In den 80er Jahren habe ich wissenschaftlich und beruflich viel mit dem Fach Genetik zu tun gehabt. Ich habe auch ein Computer-Programm entwickelt, das den Genfluss von Generation zur Generation steuert und die Genanteile der jeweiligen Generation ermittelt. Schon damals waren Chromosomen, Gene und Fortpflanzungsprozesse bekannt und experimentell nachweisbar.

Dass der Mann, über die Weitergabe seines Y- oder X-Chromosoms, ganz allein das Geschlecht seines Kindes bestimmt, war wissenschaftlich erwiesen. Und trotzdem vielerorts passierte und es passiert leider immer noch, dass Männer für das Fehlen eines Sohnes ihre Frauen verantwortlich machen und sie deswegen grausam behandeln. Dass die

Wissenschaft sowas nicht verhindern kann, war und ist ein großes gesellschaftliches Problem.

Heute, 40 Jahre später, ist die Genetik-Wissenschaft enorm weiter. Wir sind soweit, dass wir unter anderem den Genort und die Genfunktion exakt bestimmen und sogar defekte Gene erkennen und ersetzen können. Seit der Genom-Entschlüsselung im Jahr 2003 war ich der festen Überzeugung, dass die Genetik einen Beitrag zur Lösung von gesellschaftlichen Problemen leisten kann. Anders als die ideologische „Nazi-Pseudogenetik“ basiert die heutige Genetik auf eindeutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Unser Wissen, dass zum Beispiel die Hautfarbe nichts über die Intelligenz eines Menschen aussagt sondern nur zum Schutz gegen die UV-Strahlen gut ist, oder dass es keine Menschenrassen gibt, oder dass die Homosexualität nicht durch das Lesen von Comics-Heften entsteht, haben wir der Methode der DNA-Analyse zu verdanken. Die bereits von den politischen Parteien beschlossene Streichung des Worts RASSE aus dem Artikel 3-GG, ist ebenfalls auf derselben Methode zurückzuführen. Dafür hat sich auch die griechische Wissenschaftler Vereinigung in Baden-Württemberg (ΕΕΕΔ.ΒΒ) eingesetzt. Die Streichung eines Wortes führt zwar nicht automatisch zum Verschwinden von Rassismus, aber die Argumentation der Gegenseite wird enorm schwächer. Leute wie der Ungarische Ministerpräsident Orban, die die wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht interpretieren können oder wollen, wird es immer geben. Leider. Aber warum um Gotteswille lassen sich die Wissenschaftler sowas gefallen? Ich habe Orban folgende Email geschickt.

Orban und Homosexualität – Όρμπαν και ομοφυλοφιλία

Lieber Orban,

Etwa 1-6% der Europäer ist homosexuell. Sie sind nicht geworden, sondern sie sind so geboren. Die Wissenschaft hat festgestellt, dass die Homosexualität nicht monogen und auch nicht von weniger Genen direkt beeinflusst wird. Denn wenn es so wäre, dann hätten wir heute gar keine Homosexualität. Diese Gene wären während der Evolution alle „ausgestorben“. Schwulen und Lesben, die diese Gene in sich trügen, bekämen selten Nachkommen und mit der Zeit wäre die Menschheit „frei“ von Schwulen- und Lesben-Genen. Theoretisch ist es auch möglich, dass die Sexualität nicht von wenigen sondern von abertausenden von Genen und Genkombinationen, mit relativ kleinen Beiträgen, direkt beeinflusst wird. Dann ist es eben so. Die Wissenschaft aber neigt dazu, die Homosexualität mit epigenetischen Einflüssen zu erklären. Erleben die Eltern schreckliche Situationen oder widmen sich leidenschaftlich einer bestimmten Sache zu, dann werden diese schreckliche oder glückliche Empfindungen teilweise an die Nachkommen weiter geleitet. Das heißt: Wenn du lieber Orban, so wie dein Auftreten verrät, eine große Neigung zu den Frauen hast, musst du dich nicht wundern, wenn diese deine Neigung zum Teil auch an deine Töchter weitervererbst.

Der nachfolgend beigefügte Link von SWR ist ein empfehlenswerter Beitrag. Er erklärt die komplexen Zusammenhänge der Homosexualität. Ähnliche Beiträge zur Entstehung und Begründung der Homosexualität haben sicher auch die ungarischen Journalisten Kollegen in ihren Schubladen. Aber leider dürfen sie diese nicht veröffentlichen. Und das alles passiert in einem EU-Land wohlgemerkt! Da herrscht eine andere Demokratie-Variante. Diese Variante hat Sokrates bereits vor fast zweieinhalb Tausend Jahren vorausgesagt. „Demokratie ist keine einfache Sache“ hat er sinngemäß gesagt. „Wenn man unvorbereitet zur Wahl geht, muss man sich nicht wundern, wenn man am Ende einen Esel zum Präsidenten wählt.“ Unter „man“ sind hier alle Völker gemeint. Denn die Gefahr einen Esel als Präsident zu wählen, ist überall vorhanden.

Von Jägern & Sammlern zum Matriarchat und dann zum Patriarchat. Könnte eine „Patmat-Hybrid-Gesellschaft“ die Lösung sein?

In fast allen Gesellschaften auf dieser Erde hat sich das patriarchalische System durchgesetzt. Am Anfang, also die prohistorischen und frühhistorischen Gesellschaften waren matriarchalisch organisiert. Heute sind nur ein paar kleine Ethnien mit einem matriarchalischen System noch übrig geblieben. In Griechenland, und zwar nur auf dem Festland, ist das Patriarchat mit der zweiten großen Migrationswelle, etwa um 3.000 v.Chr., eingeführt (Johannes Krause). Bis dahin lebten zuerst die Neandertaler und anschließend die Homo Sapiens als Jäger und Sammler. Dann kam die erste große Migrationswelle um 6.000 v.Chr. Es waren

BauerInnen aus dem westlichen Teil der Halbmondregion. Zur gleichen Zeit migrierten BauerInnen aus dem östlichen Teil der Halbmondregion nach Osten bis Indien und in Richtung Norden über den Kaukasus bis zu den Jamnaja-Kulturgebieten, zwischen dem Schwarzen- und dem Kaspischen- Meer und Südrussland . Aus dieser Steppe-Region begann um 3.000 v.Chr. die zweite Migrationswelle, hauptsächlich Männer, und sie hat fast alle Teile Europas erreicht. Da sie mit Kuhherden unterwegs waren, haben sie eher die flachen Regionen, also von Polen bis England, bevorzugt. Weniger stark war der genetische Einfluss der Steppen-Einwanderer im Mittelmeerraum. Deshalb ist das Streifen von Spanien bis Kleinasien genetisch ähnlicher als der Rest Europas. DNA-Analysen zeigen, dass die zweite Migrationswelle nicht Kreta und die Ägäischen Inseln erreicht hat. . Auch nicht Korsika. Ein Vergleich der Minoischen und der Mykenischen Kultur bestätigt den Unterschied. Feine Paläste auf Kreta, Grobsteiniger Bürge auf dem Peloponnes. Frauen-Kult auf Kreta, Kriegskult in Mykene. Durch die beiden großen Migrationswellen (6.000 und 3.000 v.Chr.) ist also von Europa bis nach Indien ein genetisch und sprachlich „verwandtes“ Gebiet entstanden. Das Indoeuropäische. .Fast gleichzeitig begann in Europa die Verarbeitung von Kupfer, Zink und Bronze, die letztendlich zum patriarchalischen Gesellschaftssystem geführt hat. Und der große Vater Zeus aus der Spitze von Olymp hat dafür gesorgt, dass es bis heute uns erhalten geblieben ist, obwohl ER seit nun zweitausend Jahren seine Macht an Christus übergeben hat.

***Exkurs.** In Griechenland gibt es einige Leute, die die Herkunft der Griechen idealisieren. Ja sogar, von einem Eugen ist die Rede. Diesen Leuten sollte man das Buch von Johannes Krause zum Lesen schenken. Kein Genetiker hat den Genort dieses spezifisch griechischen Gens entdeckt. Die Wissenschaft hat den Werdegang der Menschheit bis ins Details untersucht und sie untersucht ihn weiterhin. Und wissenschaftliche Befunde werden von allen normal denkenden Menschen akzeptiert. Und wenn nach heutigem Stand der Wissenschaft, der Name des Vaters aller Götter und Menschen Zeus oder /Dias indogermanische Wurzel hat, ist jede andere Behauptung unwissenschaftlich. Demnach ist Zeus/Dias etwa 8.000 vor unserer Zeit im östlichen Teil des Halbmondgebietes von den damaligen Menschen erfunden und mit der ersten Migrationswelle, Richtung Osten bis nach Indien und Richtung Norden bis zur Steppenregion angekommen. Und vor dort aus kam ER mit der zweiten Migrationswelle, um 3.000 v.Chr., nach Europa und nach Mykene. (Ζευς Δίας (gr.), Jupiter (lat.), Dyauh pita (altindisch.) und vielleicht Ziu (altdeutsch.).*

Seit 5.000 Jahren werden also Frauen benachteiligt. Ein großes Gesellschaftsproblem, das trotz Frauenwahlrecht und verfassungsgarantierte Gleichberechtigung immer noch ungelöst bleibt. Kann die Genetik-Wissenschaft helfen, hierfür eine Lösung zu finden? Etwa indem mehr matriarchalische Komponenten in das patriarchalische System eingebaut werden? Davon bin ich überzeugt.

Zum besseren Verständnis meine Argumentation, hier stichwortartig die genetische Grundlage. Ein Ausschnitt **9.1 Der Mensch als „Transportwagen“** aus meinem Vortrag: **Die Wissenschaft kennt keinen Rassismus.**

Den ganzen Vortrag finden Sie hier:

<http://www.zplan-online.eu/mediapool/132/1329257/data/EEE.BB-WissenIstDerWegRASSISMUS-DE.pdf>

Der menschliche Organismus ist nach **Richard Dawkins** nichts anderes als ein „Transportwagen“. Es gelingt ihm, seine „eigenen Gene“ zielgerichtet und sehr egoistisch an die nächste Generation weiterzugeben. „Eigene Gene“? Kann der Mensch Gene herstellen? Wo kommen die Gene der Menschen überhaupt her? Na ja. Die Gene stammen zwar von der Ur-Äffin aber der Mensch betrachtet sie als „eigene“ nur weil er sie in sich trägt. Mit der Kinderzeugung und der familiären Betreuung unterstützt der Mensch auch die Weitergabe seiner Gene mittels seiner Kinder an die Enkelgeneration. Um das Ziel, die eigenen Gene weiterhin im menschlichen Genpool zu erhalten, verzichtet der Mensch in der Regel auf persönliche Vorteile. D.h. Eltern nehmen den Verlust persönlicher Freiheit sowie hohe Kosten in Kauf – u.U. opfern sie sich sogar selbst -, um ihre Kinder, sprich ihre Gene, zu retten. Der „Transportweg“ der Gene eines menschlichen Organismus führt somit von der eigenen Person über die Kinder zu den Enkelkindern. Einige schaffen es sogar, die Urenkelkinder zu betreuen.

Der Wunsch, Nachwuchs zu zeugen und diesen aufzuziehen, ist also genetisch bedingt. Die Eltern-Kind-Beziehung ist sehr stark ausgeprägt. Wie viele Eltern trennen sich von ihren Kindern? Fast kaum jemand. Eltern verlassen also ihre Kinder normalerweise nicht. Warum ist dies jedoch bei Mann-Frau-Beziehungen anders? Eben. Die Genbindung ist stärker als die Liebesbeziehung. Romeo und Julia natürlich ausgenommen.

Patchwork-Familie oder Poly-Familie?

Als Helmut Kohl am 13. Oktober 1982 Bundeskanzler wurde, machte er den Schutz und den Erhalt der traditionellen Kernfamilie zur Chefsache. Also Vater, Mutter, Kinder. Der Vater verdient das Geld und die Mutter sorgt für den Haushalt und die Erziehung der Kinder. Den Frauen gefiel das aber nicht. Sie protestierten. Sie wollten nicht mehr von den Männern weiterhin unterdrückt und zur unbezahlten Arbeit, also Hausarbeit und Kindererziehung, gezwungen werden. Sie forderten die berufliche Anerkennung ihrer Arbeit und folglich ihre finanzielle Unabhängigkeit. Die 68er-Studentenrevolten und die feministischen Bewegungen haben hierfür die Ideen geliefert.

Und heute? Fast 40 Jahre nach Kohls Regierungserklärung sind die Forderungen der Frauen unerfüllt geblieben. Aber auch Kohls Vorhaben, die traditionelle Kernfamilie zu retten, ist ebenfalls gescheitert. Die traditionelle Kernfamilie, ohne Mutterrechte, ist endgültig ein Vergangenheitsmodell geworden. Jede zweite Ehe in den Großstädten wird geschieden. Und da zukünftig immer mehr Menschen in den Großstädten leben werden, werden auch mehr Ehen geschieden. Die Zahl der allein erziehenden Mütter wächst ständig. Und die meisten landen beim HARTZ-IV. Um das zu verhindern, probieren geschiedene Leute neue Familienformen. Sie wollen es noch mal genau wissen, ob man mit einem neuen Partner es besser klappen würde. Sie gründen eine Patchwork-Familie. Wer diesen Namen erfunden hat, weiß ich nicht. Erfolgversprechend klingt es allemal nicht. Der Name Poly-Familie kommt der tatsächlichen Situation näher. Aus zwei auseinandergegangenen Kernfamilien entsteht eine neue Familienstruktur mit einer Vielzahl unübersichtlicher zwischenmenschlicher Beziehungen. Hochkomplizierte Meine-Deine-Unsere-(Enkel-)Kinder-Kombinationen. Gemeint ist hier: meine, deine, unsre Gene. Die Bindungskraft der gemeinsamen Gene wird, meiner Meinung nach, von den Elternpaaren, oft unterschätzt. Sie ist viel stärker als die Kraft der Liebe zwischen den beiden Elternteilen. Und anders als bei der Liebe, lässt sich die Bindungskraft der Gene im Laufen der Zeit nie nach.

Nun. Wer übernimmt die Hausarbeit und die Kindererziehung in den Patchwork-Familien? Natürlich die Frauen. Die finanzielle Situation der Frau wird in einer labyrinthischen Patchwork-Familienstruktur eher verschlechtert. Und das kann kein Zukunfts-Familienmodell sein. Im Jahr 1982, bei einer Veranstaltung des Diakonischen Werkes in Stuttgart, beendete ich meinen Redebeitrag mit folgende Forderung an die Politik: Die Leistungen der Frauen, das heißt -Kindergebären, Kindererziehen und Hausarbeit- müssen als berufliche Tätigkeiten anerkannt und entsprechend bezahlt werden. Die Finanzierung kann der Staat teilweise auch über Kürzungen bei den Männern-Gehältern/-Löhnen erreichen,

Frau ist dem Mann genetisch überlegend

Wäre ich heute, 40 Jahre danach, aufgefordert zum selben Thema Position zu beziehen, würde ich so wie damals exakt dasselbe sagen. Und das ist das eigentliche Problem. Ja man bemüht sich, die rechtliche Position der Frauen zu verbessern. Frauenquote, Partei-Kandidaten-Listenaufstellung und *Innen-Gender. Es wird aber nicht viel bringen, solange die Gesellschaft sich an das patriarchalische System festhält und nicht bereit ist, es zu reformieren. Und dies obwohl aus genetischer Sicht die Gesellschaft matriarchalisch sein müsste. Warum? Hier meine Argumentation aus den Erkenntnissen der DNA-Analyse in drei Sätze:

1. Aus der Sperma-Ei-Verschmelzung entsteht ein neuer menschlicher Organismus.
2. Das Sperma beteiligt sich dabei mit der Hälfte der Vater Kern-Gene.

3. Das Ei beteiligt sich mit der Hälfte der Mutter Kern-Gene plus mit allen Mitochondrien-Genen. Insgesamt 37-mtGene. Auch der Beitrag über das Ei-Plasma sollte hier nicht vergessen werden.

Das heißt: Für die Zeugung eines Kindes ist der Beitrag der Frau größer als der des Mannes. Die Menschen erhalten mehr Gene von der Mutter als vom Vater. Evolutionsmäßig werden die Frauen also höher gestellt. Folglich wäre das matriarchalische Gesellschaftssystem das natürlichste. Das patriarchalische System ist also durch das „Recht des Stärkeren“ entstanden. Und wegen der fehlenden wissenschaftlichen Einwände herrscht es bis dato fast unangetastet weiter.

Nun ist der Mann im Beweiszugzwang. Das Nichtwissen ist kein Argument mehr. Und das „Recht des Stärkeren“ passt in einer demokratischen Gesellschaft sowieso nicht. Die Wissenschaft zu ignorieren und alles so zulassen, kann auf die Dauer nicht funktionieren. Eine sinnvolle Optimierung beider Systeme zum einem gleichgewichteten patriarchalisch-matriarchalischen Hybridsystem könnte das zukünftige Gesellschaftsmodell sein.

Wissenschaft anstelle der Revolution

Hierzu hätte ich, lieber Herr Balzer, gern Ihre Meinung gewusst. Mir ist es bewusst, dass die Probleme der heutigen Gesellschaften mit einem Systemwechsel nicht automatisch gelöst werden. Mir ist auch klar, dass ich mit einem gewissen Genetik-Enthusiasmus an die Sache herangehe, was die Gefahr verbirgt missverstanden zu werden. Ich bemühe mich aber immer, auf dem Boden und im Rahmen der Wissenschaft zu bleiben. Früher haben Revolutionen die Gesellschaften verändert. Diese Rolle kann heute die Wissenschaft übernehmen. Eine Gesellschaft, die im Zuge der Globalisierung sich ständig in Umwälzung befindet und genetisch gesehen mehr und mehr inhomogener wird, muss ständig wissenschaftlich begleitet werden. Den Rechten in unseren Gesellschaften muss es klar gemacht werden, dass es kein rein deutsches Blut und kein griechisches Eugen gibt. Wer sowas behauptet ist einfach ein Bildungsferner. Also dumm. Der reine Nationalstaat hat es nicht existiert. Er ist nur ein Konstrukt um die schrecklichen Religionskriege (1648) zu beenden und um die Gesellschaft zusammen zuhalten. Der Zusammenhalt der Gesellschaft ist sehr wichtig und absolut notwendig. Hier soll die Wissenschaft mit vernünftigen Lösungsvorschlägen den Zusammenhalt unserer demokratischen Gesellschaft fördern und gesellschaftliche Fehlentwicklungen verhindern. Wie z.B. hier der Vorschlag: Mehr Matriarchat in das Patriarchat integrieren. Auch mit kleinen, nennen wir sie matriarchalisch-patriarchalische Paradoxa, sollten wir uns beschäftigen. Zum Beispiel: Sind die Kinder aus einer deutsch-griechischen Mischehe deutsch-griechisch oder griechisch-deutsch? Es scheint dasselbe zu sein. Aus biologischer Sicht ist es aber nicht. Das hängt allein von der Mutter ab. Ist die Mutter Deutsche, dann sind die Kinder deutsch-griechisch. Ist die Mutter Griechin, dann sind die Kinder griechisch-deutsch. Diesen Zusammenhang habe ich, beim Schreiben diese Sätze, meiner Tochter erklärt. Das war aber nicht nötig. Sie ist selber Biologin. Das sind Kleinigkeiten ohne irgendeinen Effekt, würde man meinen. Keineswegs. Ich habe selbst deutsche Mutter erlebt, die ihren Kindern empfahl, in der Schule von ihren ausländischen Vater nicht zu sprechen. Ich kenne viele ausländische Väter, die den Familiennamen ihrer deutschen Frau angenommen haben, um das Leben ihrer Kinder zu erleichtern. Das heißt: Leute mit Migrationshintergrund werden in unserer hochgebildeten und demokratischen Mehrheits-Gesellschaft benachteiligt. Irgendetwas stimmt weder mit der Bildung noch mit der praktizierenden Demokratie nicht. Warum und wieso glaubt der Mehrheitsmensch mehr Rechte zu haben? Diesen Missstand bekämpft man am besten mit einem offenen Auftritt und bevor man gefragt wird, „wo kommst her“ gleich die volle Identität preisgeben. Also nicht verstecken. Dasselbe gilt übrigens für alle Minderheitsgruppen. Die Schwulen Fußballspieler outen sich nicht, weil sie genau wissen, dass sie nicht mehr Fußball spielen werden. So gesehen ist die Kritik der Deutschen an Orban ein Witz.

Also. Ich bleibe dabei. Neue Formen von Familienstrukturen schaffen keine Frauengerechtigkeit, solange die Gesellschaftsform rein patriarchalisch bleibt.

Der Zusammenhalt der Gesellschaft

Aber jede Familie egal in welcher Form ist eingebettet in einer Gesellschaft, hier in der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland. Diese Gesellschaft ist nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und unter der Aufsicht der Siegermächte entstanden. Vierzig Jahre lang war sie in zwei Teile aufgeteilt. Und im Lauf der Zeit kamen auch sehr viele Menschen von Außer hinzu. Zuerst die Millionen Vertriebenen, dann die Millionen Gastarbeiter und aktuell die Millionen Flüchtlinge. Viele in Deutschland geborene Menschen haben Eltern oder Vorfahren, die im Ausland geboren sind. In fast allen modernen Gesellschaften ist es so. Das sollte an und für sich kein Problem sein, ist es aber.

Das Problem entsteht, weil die Neugeborenen, keine gleichen Chancen haben. Zu groß sind die finanziellen Unterschiede am Start des Lebens. Das eine Kind ist schon beim Augenöffnen superreich, das andere HARTZ-IV-Empfänger. Auch die Klassifizierung der Neugeborenen in verschiedenen Religionen vergrößert die Ungleichheiten. Das alles ist von der Natur so nicht vorgesehen. Die Natur, nach Richard Dawkins „Transportwagen“-Theorie, sorgt nur für die Weitergabe der Gene. Kein Reichtum, keine Religion und auch keiner Name. Die Natur sorgt, dass jedes Kind die gleichen Gene in verschiedenen Varianten und in einer ganz einmaligen einzigartigen Genkombination erhält. Die Genkombination ist das, was das Individuum ausmacht. Und jedes Kind, auch wenn es am Anfang nicht wissen kann, wird alles daran setzen, um diese Gene weiter zu transportieren und später an seine Kinder zu übertragen. Und die besten Gene, also die, entsprechend den Umweltbedingungen, anpassungsfähigsten, werden dem Genpool erhalten bleiben. Nur wenn die neugeborenen Kinder die gleichen Chancen beim Start des Lebens haben, ist sichergestellt, dass tatsächlich die besten Gene, nach der Evolutionstheorie, die nächste Generation auch erreichen.

Leider sind gleiche Startbedingungen für die neugeborenen Kinder in keiner der modernen Gesellschaften gegeben. Wertvolles Genmaterial geht so dem menschlichen Genpool verloren. Und im Gegenzug anpassungsunfähige Gene bleiben weiterhin im Genpool und erhöhen die Krankanfälligkeit bei den Menschen der nachfolgenden Generationen. Das zumindest sagt die Genetik-Wissenschaft. Chancengleichheit macht die Population gesund.

Nur wer gleich behandelt wird, fühlt sich der Gesellschaft zugehörig. Und Menschen, Individuen und Familien, die der Gesellschaft zugehörig fühlen, sorgen auch für das allgemeine Wohl und für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Im Lauf der Menschheitsgeschichte (Evolution) haben die Leute in kleinen überschaubaren Gruppen gelebt und das Eigene von dem Fremden zu unterscheiden gelernt. (s. Abschnitt **9.2 Mensch und Mitmensch** aus Die Wissenschaft kennt keinen Rassismus)

Nun, für die Weitergabe der Gene ist der Mensch auf die Unterstützung seiner Mitmenschen angewiesen. Abgesehen von der biologischen Notwendigkeit, für diesen Zweck einen Sexualpartner zu finden, lebt der Mensch nicht gern allein. Von Anfang an suchte und sucht der Mensch immer noch Gesellschaft, und zwar in einer überschaubaren Gruppe. Damit so eine Gemeinschaft funktioniert, setzt sich jedes Mitglied aus Eigeninteresse normalerweise für das Wohl der gesamten, überschaubaren Gruppe ein. Dieses Verhalten ist also auch genetisch bedingt. Wird aber eine Gruppe aus irgendeinem Grund **unüberschaubar**, dann nimmt der Mensch seine Gruppe als eine Gefahr, als etwas Fremdes wahr, und die genetisch bedingte Xenophobie tritt auf. Übertragen auf eine große Gruppe, nämlich unsere Gesellschaft in Deutschland, kann man dieses Phänomen, die Xenophobie, beobachten. Nach den anfänglichen Willkommensgesten 2015 für die schutzsuchenden etwa eine Million Flüchtlinge und Migranten, entwickelten sich kontinuierlich Vorurteile gegenüber den „Fremden“, die mitunter in Ablehnung und Gewaltakten mündeten.

Halten wir also fest: Genetisch bedingt sorgt der Mensch **in erster Linie** intensiv für die Träger seiner eigenen Gene, d.h. für sich selbst und seine Nachkommen, die Kinder, die Enkelkinder, die Urenkelkinder. Mit etwas geringerer Intensität kümmert er sich ebenfalls um die „Alten Transportwagen“ Eltern und Großeltern. **Zudem** handelt der Mensch auch altruistisch hinsichtlich seiner Mitmenschen und innerhalb einer von ihm akzeptierten und definierten, überschaubaren Gesellschaft. Er fühlt sich

folglich für das Allgemeinwohl mitverantwortlich in seiner Gruppe, die ihm Sicherheit vermittelt. Gerät diese Sicherheit z.B. durch unerwartete Zuwanderung in großem Ausmaß ins Wanken, kann im Menschen die genetisch vererbte Urangst namens Xenophobie aktiviert werden, die in der Evolutionsgeschichte des Menschen überlebenswichtig war, da – wie der Angstforscher Borwin Bandelow in einem Interview sagte -, „Menschen, die dieses Stammesdenken nicht in den Genen hatten, [...] nach und nach ausgestorben [sind].“

Wenn wir also über einzelne Gesellschaftsentwicklungen (Reichtum-Armut, Bildung, Migration, u.a.) zu entscheiden haben, müssen wir immer an das Zusammenhalten der Gesellschaft denken. Sonst ist das wichtigste Charakteristikum unserer modernen Gesellschaft, nämlich die Demokratie, in ganz große Gefahr.

Dr. Konstantin Karras, Vivaldi Weg 6, 70195-Stuttgart